

Was du sehen kannst,
das siehe, und brauche
deine Augen
und über
das Unsichtbare
und Ewige
halte dich
an Gottes Wort.

Matthias Claudius

Johanna Arlt,

„Stirb und werde“ in der Kabbala

In einer Zeit, in der die äußeren Sicherheiten des menschlichen Lebens ihre Brüchigkeit aufzeigen und Menschen am Fortschritt zu zweifeln beginnen, werden Fragen lauter nach dem Fundament menschlicher Existenz. Gleichzeitig rücken alte Weisheitstraditionen wie die Kabbala wieder ins Blickfeld.

Die kabbalistische Bibeldeutung hat schon immer die tieferen Schichten der in der Bibel vorhandenen Mitteilungen beleuchtet. Aber erst spät wurde dieses Wissen der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Welches Wissen können wir nun in unserer von Krisen gerüttelten Zeit aus der Kabbala für das Thema dieses Vortrages „Stirb und werde“ gewinnen?

Was könnte aber zunächst gemeint sein mit diesem „Stirb und werde“, der geradezu beschwörenden Empfehlung, die ja aus einem Goethezitat stammt? Und mit der Aufforderung: Stirb! Ganz gewiss ist damit an kein Ende gedacht, sonst gäbe es ja nicht diesen Nachsatz: werde! Sterben meint in diesem Zusammenhang einen Prozess, einen Durchgang zu etwas Höherem, ein Neuwerden.

„Und solange du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde“,

heißt es in Goethes Gedicht „Selige Sehnsucht“.

Also ein Programm, das zu unserem Wesen als Mensch dazugehört? Ein dauerndes Sterben und Neuwerden? Damit man nicht nur ein „trüber Gast“ auf dieser Erde bleibt.

Aber was ist mit diesem Neuwerden, mit diesem Neuen gemeint?

Sicherlich keine Umstrukturierung des Alten im Sinne einer ständigen Verbesserung des schon Vorhandenen, im Sinne des immer mehr, immer höher, immer weiter, immer schneller, das Paradigma der durch Technik geprägten Kultur, das uns immer noch vorgegaukelt und angepriesen wird, trotz der Krise, in die Wirtschaft und Gesellschaft und damit die ganze Menschheit aufgrund gerade dieser Maxime geschliddert sind.

Denn dann müsste man den Slogan umdrehen und sagen: Werde im Sinne von wolle immer mehr, bis du daran stirbst, zugrunde gehst, denn irgendwann, spätestens mit dem Tod werden alle diese Träume enden. Und damit wäre der Tod das Ende.

Aber auch wir als älter werdende spüren, dass das nicht gemeint sein kann. Dass dieses Paradigma des immer mehr, immer schneller dem Tod geweiht ist. Dass das ein trügerisches, ja letztlich aussichtsloses Lebensmotto wäre, dem Vergehen in der Zeit unterstellt, was aber im Eifer gerne verdrängt wird.

Bei Goethe heißt es jedoch: Stirb und **werde**.

Aber was muss sterben, damit wir neu werden können?

Vielleicht ist ja der Tod dieser Einstellung gemeint, die uns am richtigen Leben hindert?

Letztlich bleibt die Frage bei Goethe jedoch offen, was mit diesem Sterben gemeint ist.

Äußerlich gesehen deutet vieles daraufhin, dass es auch um ein Sterben eines Lebensparadigmas gehen kann, an das wir unser ganzes bisheriges Leben aufgehängt haben.

Dinge geschehen, die unser Leben auf den Kopf zu stellen scheinen. Die Welt um uns herum verändert sich in einem solch rasanten Tempo, gesellschaftliche Systeme, die uns Sicherheit vorgaukelten, brechen weltweit auseinander, so dass wir die Kontrolle über unser Leben zu verlieren scheinen.

Oder wenn wir älter werden und die Dinge uns entgleiten, die früher für uns von so großer Wichtigkeit waren.

Oder eine plötzliche ernsthafte Krankheit stellt sich ein. Und dann wird es ganz persönlich, ernst und dramatisch.

Die Maxime, nach der wir gelebt haben, hat nicht das gebracht, was wir uns von ihr erhofft hatten. Sie bricht zusammen. Eine große Enttäuschung macht sich breit, man wird depressiv, man resigniert oder flüchtet in die Betäubung, weil es nicht auszuhalten ist.

Jetzt lassen wir gezwungenermaßen Dinge zurück, an die wir vorher unser Leben gebunden hatten. Doch birgt dieses Loslassen die Chance in sich, in etwas völlig Neues hineinzugehen. Im Begriff des Werdens, so wie er in der programmatischen Überschrift „Stirb und werde“ benutzt wird, ist eine Annäherung an dieses völlig Neue gemeint. Eine Entwicklung dorthin.

In der jüdischen Überlieferung spricht man von **Teschuwa**, Umkehr. Und diese Umkehr führt in etwas Neues, das als Sein bezeichnet wird. Und was wird umgekehrt, was muss sterben, damit das neue Leben beginnen kann?

Was ist Kabbala?

Die Kabbala ist der mystische Teil der jüdischen Überlieferung. Sie versucht das Geheimnis unseres Lebens und der Schöpfung zu ergründen, indem sie den göttlichen Mitteilungen in der Thora tiefere Geheimnisse entlockt, die dem nur den äußeren Wortsinn entnehmenden Leser verborgen bleiben müssen. Schlüssel zu den verborgenen Mitteilungen, die uns zum Geheimnis unseres Ursprungs zu führen vermögen, sind die heiligen hebräischen Zeichen. Sie gelten als göttliche Emanationen, die die Worte der Thora bilden und durch ihre Zahleigenschaft – jeder hebräische Buchstabe ist identisch mit einer Zahl – tiefere Ebenen der Worte erschließen lassen. Wird einem dieser Zugang geöffnet, und die Kabbalisten waren schon seit langem der Überzeugung, dass die Welt einmal weit genug entwickelt sein würde um ihre Lehren zu verstehen, steigen wir tiefer in den Urgrund der Welt, dessen Abkömmlinge wir schließlich sind, und damit auch in ein tieferes Verständnis unseres Lebens.

Der Kabbalist Heinrich Elijah Benedikt erläutert:

Abgeleitet von dem hebräischen Wortstamm *kibel*, dem Empfangen, meint sie nicht nur die >Lehre, die von oben empfangen wird, sondern in erster Linie eine Haltung des Menschseins, die das Ganze, Gott, in den Mittelpunkt stellt. Ihre erste Grundlage und ihr oberstes Ziel ist das >Empfänglichsein<, das Durchlässigwerden für den tieferen Sinn und Ursprung unseres Daseins.

(Die Kabbala, Bd.1, S.22)

Was sagt uns die Kabbala zu diesem zentralen Thema? Ich werde versuchen, Ihnen aus diesem großen Gebiet einige wenige wesentliche Sachverhalte zu skizzieren und wir werden damit an das tiefste Schöpfungsgeheimnis rühren und damit an das Geheimnis unseres Selbst. Dabei beziehe ich mich auf Ausführungen des jüdischen Mystikers Freidrich Weinreb, der als Autor und Vortragsredner ein wunderbares und

umfangreiches literarisches Werk in Büchern und auf Tonträgern hinterlassen hat und seinem großen Interpreten Eugen Baer.

Die Zimzum-Legende

Gehen wir an den Anfang der Schöpfung zurück. >Bereschit bara elohim<, heißt es am Beginn der Thora, meist übersetzt mit >Im Anfang schuf Gott...<. Richtiger müsste es heißen: >In der Hauptsache schuf Gott Himmel und Erde<. >Resch< bedeutet Haupt.

Denn es ist mehr als nur eine zeitliche Reihenfolge gemeint. Hier wird eine Zweiheit als Hauptsache und nicht nur eine zeitliche Reihenfolge vorgestellt. Eine Zweiheit, die aus der Einheit hervorging und allem später Geschaffenen zugrunde liegt. Diese Zweiheit ist in der Polarität von Himmel und Erde grundgelegt.

Und die Zimzum-Legende aus der lurianischen Kabbala des Isaak Luria (1534 – 1572) lässt uns in das Geheimnis blicken, das dieser Aussage zugrunde liegt. Da gibt es in der hebräischen Sprache einen interessanten sprachlichen Zusammenhang. Jesod = Grundlage enthält als Stamm das Wort Sod = Geheimnis. Die Grundlage unserer Welt, unseres Denkens aber auch unseres Selbst fußt also auf einem tiefen Geheimnis!

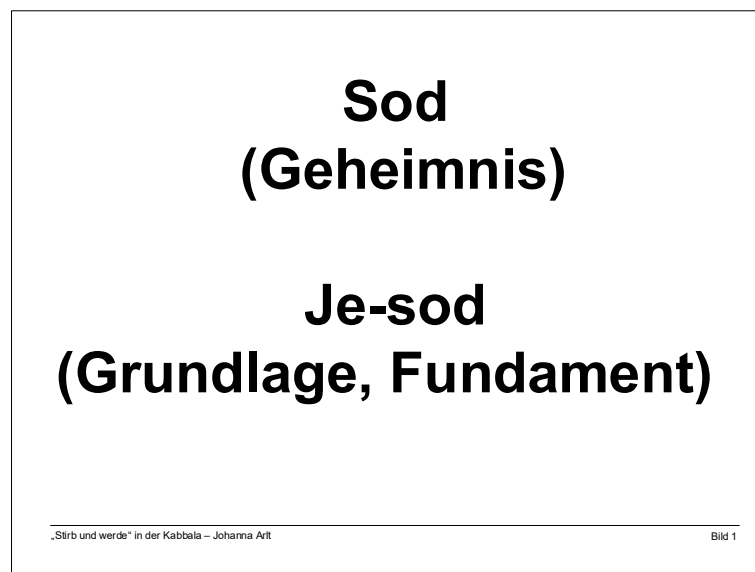


Bild 1

Die **Zimzum-Legende** erzählt nun, dass Gott sich vor der Schöpfung zurückzog, damit die Schöpfung sein kann. Zimzum bedeutet das Sich-Verbergen Gottes. Gott in seiner Einheit macht Raum für die Schöpfung, indem er sich in diesem Teilbereich in die Verborgenheit zurückzieht. Er geht sozusagen in diesem Bereich in den Untergrund, macht sich unsichtbar. Das Sich-Verbergen Gottes gibt der Schöpfung Raum. Somit erkennen wir wiederum: Die Welt ruht auf dem Geheimnis Gottes. Darin wird eines deutlich: Der Ort, an dem wir sind, der Ort, auf dem ich stehe, ist in Wirklichkeit Gottes Ort, sein Geschenk an mich.

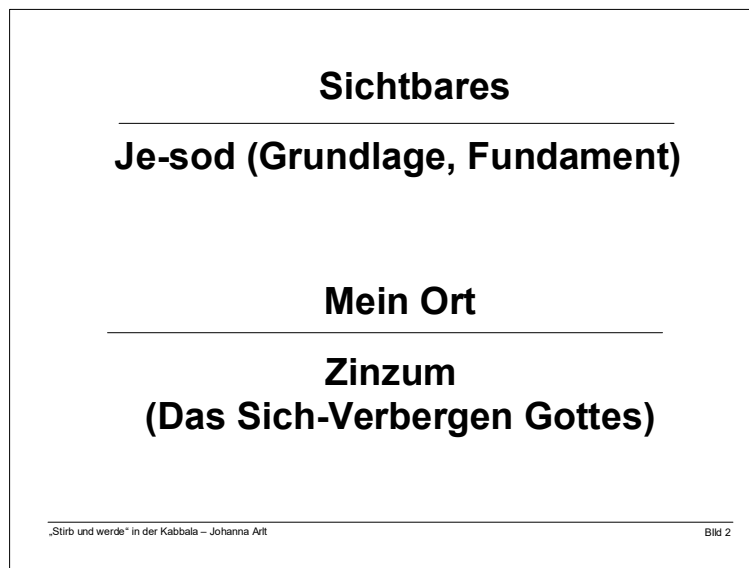


Bild 2

Bei Ernesto Cardenal heißt es:

In aller Wirklichkeit ist Gott verborgen, stumm und demütig. Alle Wirklichkeit ist Sakrament.
(Das Buch von der Liebe, S.77)

Jakobs Traum, der erste Traum, der in der Bibel erzählt wird, verdeutlicht dies. Jakob, auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, der ihm nach dem Leben trachtet, bettet in der Nacht, mitten in der Wüste seinen Kopf auf einen Stein. Im Traum sieht er an diesem Ort eine Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und niedersteigen. Haben Sie schon einmal auf die Reihenfolge geachtet, mit der dies geschieht? Die Engel steigen nicht hernieder und wieder hinauf, wie zu einem Besuch Jakobs. Nein es heißt: sie steigen hinauf und hinunter. Was bedeutet dies für den Ort, an dem Jakob sich befindet, an dem wir uns befinden?

Und es heißt, Gott segnet den Träumenden. Ergriffen durch dieses Erlebnis ruft Jakob aus: „Siehe, hier ist Gottes Ort und ich wusste es nicht! Der Stein, auf dem Jakob lag, gilt als der Grundstein der Welt, der **Ewen schetijah**, wie er im Hebräischen genannt wird. Mit dem Kopf auf diesem Stein liegend, blickt er in die andere Welt und erkennt sie als Grund seines SEINS.

Auch einer der Namen Gottes ist Ort, hebr. **Makom**. Makom, Gottes Ort, unser Ort!
Eugen Baer schreibt:

Durch die Schöpfung werden wir zum Raum Gottes. (...) Gott träumt nicht nur *von* uns, er träumt *uns*. Wir sind Gottes Traum. Das ist die unversiegbare Quelle der Selbsterkenntnis. (Gott ist da, wo wir sind, S. 16)

Was bedeutet das für unser Thema "Stirb und werde": Wir sind Gottes Traum?

Ernesto Cardenal schreibt in seinem „Buch von der Liebe“.

Der Grund, dass wir Menschen die Gegenwart Gottes nicht deutlicher erfahren, ist der, dass wir allzu sehr daran gewöhnt sind, alle Wahrnehmungen von außen her zu erwarten, und dabei kommen sie doch von innen. (...) Wir merken nicht, dass wir tief im Mittelpunkt unseres Seins nicht wir selbst, sondern ein Anderer sind. Unsere eigene Identität ist ein Anderer. Jeder einzelne von uns ist ontologisch eine Zweiheit. Wenn wir uns selbst finden, uns auf uns selbst konzentrieren, dann tun wir nichts anderes als uns in die Arme Gottes zu werfen. (Das Buch von der Liebe, S. 26)

Für Friedrich Weinreb, den großen jüdischen Mystiker, ist die ganze Thora ein Traum. Ein Traum, den Gott am Anfang der Schöpfung geträumt hat. Und es heißt im alten Wissen: Nach der Thora, entsprechend diesem Traum, hat Gott die Welt geschaffen. Die Bilder der Bibel, ihre Geschichten sind Gottes Traum. Und sie sprechen unser Unbewusstes an, dort, wo wir selber träumen, an der Grenze zwischen Bewusstsein und Nichtbewusstsein. Hier in unserem Unbewussten lebt unsere andere Seite.

Friedrich Weinreb sagt:

Sie lebt in deinem Gefühl, geliebt und verstanden werden zu wollen, und im Liebe-schenken das Geliebtsein erfahren zu wollen.

Nur dort, in unserem Unbewussten, unserer anderen Seite, finden wir Eingang in diese Welt des Geheimnisses, die allem Geschaffenen, allem Tun und Lassen der Menschen, unserem Denken und unserem Alltag zugrunde liegt. Unser >klarer Verstand< führt uns da eher in die Irre. Nur wenn wir uns der Thora liebend zuwenden, können wir ihre Botschaft der Liebe vernehmen. Wenn wir die Bibel nur als Geschichtsbuch betrachten oder als Anweisung zu moralischem Verhalten, bleibt sie uns verschlossen. Für den Juden, insbesondere den Kabbalisten enthält sie Mitteilungen aus der Quelle über die Grundlage und den Sinn unserer Existenz.

Eugen Baer schreibt:

Da, in unserer Seele, wohnt Gott, und wir wussten es nicht.

Dieses Wohnen ist überaus geheimnisvoll. Denn es besagt nichts anderes, als dass Gott unser Hier und Jetzt ist. Und gerade das ist der Alltag, der sich im Hier und Jetzt abspielt. Hier, im Alltag fallen der Ort Gottes und unser Ort zusammen. Der Ort, *makom*, wo wir uns befinden, ist der Ort, wo Himmel und Erde eins sind und eins werden. Dies ist die Grundlage vom Sinn des Alltags. Gottes Ewigkeit wird unsere Ewigkeit, seine Zeit wird unsere Zeit, sein Raum unser Raum, und der genaue Ort dieses Zusammenfallens ist unser Traumbewusstsein. Deshalb sprechen wir mit Jakob wie im Traum: Wahrlich, hier ist Gottes Ort, und ich wusste es nicht. Er, der Erhabene und Unendliche, wohnt ohne Unterlass im Hier und Jetzt meiner alltäglichen Erfahrung. (Gott ist da, wo wir sind, S.36)

Die Schöpfung also ein Geschenk des Schöpfers! Ein Schenken, Einschenken, Schöpfen aus der ewigen Quelle. Gott entäußert sich, schenkt sich, schenkt sich ein, senkt sich ein in ein Gegenüber, dem er selbst durch sein Opfer der Hingabe ermöglicht zu sein, indem er sich verbirgt.

Und warum dieses Geschenk, diese Liebeshingabe? Weil das Einswerden und das daraus folgende Einssein, das Einssein von Himmel und Erde, Gott und Mensch weit mehr ist als das bloße Einssein Gottes. Gott will mit uns die Freude des Einseins teilen. Darum schenkt Gott uns seine Liebe, um sie mit uns zu teilen, sagt die Kabbala. Dafür gab er und gibt er sich hin und schenkt uns das Leben ein. Durch das Annehmen des Geschenkes werden wir selbst zu einem Gegenüber Gottes und damit zu einem Geschenk Gottes. Denn er wartet in der Verborgenheit, dass wir zu ihm zurückkehren, um die unbändige Freude des Einseins zu feiern.

Sylvia Maryon Lavi, eine in der Kabbala tief verwurzelte Autorin, schreibt:

(...)tief verborgen in der Mitte allen Seins, im Heiligsten des Heiligen, da wartet Gott auf den Menschen, bis er freiwillig aus Liebe und Sehnsucht – zu ihm kommt.
(Der Grundstein der Welt, Text auf der eigenen Homepage, www.begegnung-von-herz-zu-herz.de)

Nis - Wunder

Nisajon – Versuchung

Das irdische Leben, in das wir gestellt sind, beinhaltet aber nicht nur das Wunder, hebräisch >Nis<, des Lebensgeschenkes und von Gottes Anwesenheit in uns, sondern zugleich die Versuchung, hebräisch Nisajon. Im Hebräischen sind die beiden Wörter verwandt. Die Ver-suchung, Nisajon, besteht daraus, dass wir glauben, dass wir hier in

unserer Welt auf uns allein gestellt und auf uns selbst angewiesen sind, denn Gott ist nicht sichtbar.

So versuchen wir, hier in der Zeit die Erlösung zu finden, und die Liebe, nach der wir uns in unserer Seele zutiefst sehnen. Diese Versuchung wird in der Schöpfungsgeschichte durch die Schlange, hebräisch >Naschach<, symbolisiert. Sie hat im Hebräischen merkwürdigerweise den gleichen Zahlenwert wie der Erlöser, hebräisch Maschiach, weil sie uns vorgaukelt, wir kämen allein zurecht, sind selbst mächtig genug in Zeit und Raum unseres Daseins und können allein **im** und **vom** Irdischen unser Glück und Heil erwarten. So klammern wir uns an unser zeitliches Leben, von dem wir alles erwarten, wenn wir es nur klug genug anstellen.

Versuchung = Nisajon	Wunder = Nis
Schlange = Naschach = 50-8-300 = 358	Erlöser = Maschiach = 40-300-10-8 = 358
<small>„Stirb und werde“ in der Kabbala – Johanna Arlt</small>	<small>Bild 3</small>

Bild 3

Bei Weinreb heißt es:

Die Naschach bringt der Welt die Bewegung; damit aber auch den Hochmut, weil der Mensch aus der Bewegung das kausale Denken erfährt, und schließlich glaubt, er sei, ganz eindeutig, der Herr dieser Bewegung, der Herr also des Weges; deshalb wird er hingewiesen auf den Baum des Lebens, der beide Seiten hat, das Werden und das Sein.
(Leben im Diesseits und Jenseits, S.274)

Auf diesen Baum werde ich gleich noch zu sprechen kommen.

Da uns das Zeitliche letztlich enttäuscht, weil es dem Schein, dem Trug und der Vergänglichkeit gehorcht, sind die Enttäuschungen und die Resignation, oft auch die Verbitterung vorprogrammiert. Wenn unser System in Krisen zusammenbricht und wir in den Abgrund der Sinnlosigkeit stürzen, meldet sich unsere andere Seite. „Die Seele fing an zu schreien“, so formulierte es kürzlich der Schweizer Theologe Pierre Stutz in

einer Radiosendung , Bezug nehmend auf seine eigene Lebenskrise. Dann spüren wir, dass wir mit unserem Lebensprogramm am Leben vorbei gelebt haben. Wir haben das Wunder unserer Herkunft vergessen und damit das Wunder von Gottes Anwesenheit in uns.

Die zwei Bäume

So ist in der 2. Schöpfungsgeschichte auch die Rede von den zwei Bäumen im Garten Eden. Dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und dem Baum des Lebens. Beide sind in der Wurzel miteinander verbunden, gehören also zueinander. Der Baum der Erkenntnis wird als der Baum betrachtet, der unsere Entwicklung in Zeit und Raum symbolisiert. Der Baum trägt Früchte, die sich in der Zeit entwickeln. Produkte unseres Denkens und Handelns, die nicht nur dem Wachsen sondern auch gleichzeitig dem Vergehen unterworfen sind. Zu diesem Baum gehört das Wachstum, die Veränderung, der Fortschritt aber zu ihm gehört ebenso das Vergehen in der Zeit und die Vergänglichkeit.

Und was ist er Baum des Lebens? Er wird vorgestellt als der Baum, der schon alles enthält, der die Früchte enthält, ohne dass sie sich in der Zeit entwickeln mussten und gleichzeitig auch neue Früchte hervorbringt. Diese Hinweise findet man im hebräischen Text der 2. Schöpfungsgeschichte. Was bedeutet diese Gegenüberstellung dieser beiden Bäume für unser Thema?

Wir hörten bereits, beide Bäume haben eine gemeinsame Wurzel. Der Mensch nun, der vom Baum der Erkenntnis nimmt, durchtrennt die gemeinsame Wurzel, indem er der Versuchung durch die Schlange erliegt, indem er sich dem Zeitlichen verschreibt, und trennt sich damit selbst von seinem Ursprung ab. Er betrachtet die Welt als allein den Naturgesetzen unterworfen, dem Tun und Lassen der Menschen anheim gestellt. Er sieht nur das, was offensichtlich ist. Er erkennt nur das an, was sichtbar ist. Er erkennt nicht das untergründige Geheimnis, die Liebe und Hingabe Gottes, die diese Welt erst ins Leben gerufen hat und unsere Entfaltung ermöglichte. Er sieht nicht die gemeinsame Wurzel der beiden Bäume. Er lässt sich blenden vom Schein der Welt. Er baut auf seine eigenen Kräfte, muss sich durchsetzen, um etwas zu erreichen. Sein Ziel ist, hier einigermassen klar zu kommen. Jeder ist sich selbst der Nächste.

So erfahren wir uns als getrennt. Und wenn wir dennoch den Himmel mit einbeziehen in unser Lebenskonzept, zwingen wir ihn in *unsere* Vorstellung und berechnen nach unseren Maßstäben unser Heil. Das ist das Erlebnis der Verbannung, der Verbannung aus dem Paradies. Das Erlebnis des Abgetrenntseins vom Baum des Lebens.

Wir leben in der Polarität der Gegensätze dieser Welt, sind dem Spiel der Gegensätze ausgeliefert. Dafür steht im Hebräischen der Ausdruck >Mizrajim< (Ägypten), wörtlich >das Gefangensein im Doppelten<, in der Welt der Gegensätze.

Weinreb beschreibt sie so:

Dort fließt der Fluss, dort geht die Zeit vorbei, dort gibt es nichts Bleibendes. Es herrscht in dieser Welt von Zeit und Raum in allem das Entweder-oder. Man ist jetzt an *diesem* Ort und kann jetzt nicht woanders sein, man lebt in *diesem* Zeitalter und kann nicht in einem anderen Zeitalter leben.
(Die sieben Prophetinnen, S.20)

Und warum sind wir überhaupt dort?

Die Kabbala sagt: Diese Verbannung ist dazu da, dass der Weg gegangen werden kann. Es ist der Weg, der sinnbildlich in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten erzählt wird. Die Verbannung, das Gefangensein in der Polarität der Zeit ermöglicht uns erst den Weg ins Gelobte Land. Es ist unser je eigener Weg zur Freiheit, angetrieben von unserer Sehnsucht nach bedingungsloser Liebe, die in unserer Seele brennt.

„Unsere Sehnsucht“, schreibt Eugen Baer, „ist (...) die Prophetin einer anderen Welt.“
(Der Weg im Zwischen“, Vortragsmanuskript, Reichenau, 11.Nov.2007)

Unser Weg ist also gleichzeitig umgeben von der Versuchung und vom Wunder. Aber Gott hat uns nicht nur diesen Weg ermöglicht, nein, er begleitet uns, er geht mit uns in die Verbannung. Ja, er ist doch schon am Anfang für uns in die Verbannung gegangen. Er hat sich doch selbst verbannt aus diesem Ort der Schöpfung, unserer Freiheit zuliebe, weil nur eine solche Freiheit eine absichtlose und bedingungslose Liebe ermöglicht. Im Verborgenen unserer göttlichen Seele, der >Neschama< geht er jedoch unsere Wege mit und führt uns aus der Verbannung heraus, um uns selbst ins >Gelobte Land< zu bringen.

Weinreb schreibt:

Ich kenne diese ewige Seite nicht, ich *bin* sie selber. Ist das Gott in mir? Ist das Gottes Odem, sein >neschem<, sein Atem? Also meine >neschama<, der eigentliche Kern, der Sinn meines Lebens?
(Die Haft, S.106)

Meister Eckart hat es einmal so ausgedrückt:

Gott und ich, wir sind eins, Gott wirkt, und ich werde.

Und wir folgen Gottes eigenem Weg. Wie er für uns in die Verbannung ging, indem er sich verbarg, so erleben wir die Verbannung des Getrenntseins, um einst die Verbindung zum Ewigen, dem Baum des Lebens, wieder zu finden. In unserer göttlichen Seele, der Neschama, ist unser Leben mit dem Ewigen verbunden, hier sind wir im Tiefsten bereits jetzt schon am Ziel, obwohl wir noch auf dem Weg sind. Das meint der Baum des Lebens, der die Frucht unseres Lebens, das Ziel, bereits in sich enthält und unseren Weg in der Entwicklung in der Zeit mit himmlischer Kost segnet, wenn wir nicht vom Baum der Erkenntnis nehmen und damit die gemeinsame Wurzel der beiden Bäume durchtrennen. Sie kennen doch alle die Geschichte vom Manna in der Wüste?! Es ist das Glück des Einswerdens, auf das hin alles angelegt ist, was wir dann schon in der Zeit erleben dürfen!

Aber was braucht es dazu?

Die Schwelle (Welle)

Es sind Erfahrungen, die die Grenze unserer zeiträumlichen Wahrnehmungsfähigkeit überschreiten. Die Schwelle, die wir dann wahrnehmen, ist die gleiche Schwelle, die wir verbunden mit unserem Hierherkommen und Hiersein überschreiten. Einmal haben wir sie schon überschritten. Aus dem Unbewussten herkommend ins Bewusstsein dieses irdischen Lebens. Und im Rhythmus von Tag und Nacht, beim Schlafen oder Träumen sind wir mit dieser Schwelle im Kontakt. Am Ende unseres Lebens werden wir sie wieder für dieses irdische Leben endgültig überschreiten, wenn wir zurück ins Unbewusste gehen, aus dem wir gekommen sind. Aber das sind zeitliche Marken. Und doch ist sie **immer da**, diese Schwelle, sonst könnten wir sie nicht mitten im Leben erspüren. Da blitzt etwas in unser Leben, das die Kontinuität unserer bisherigen Erfahrungen durchbricht. Es ist wie eine Welle, die ans Ufer kommt, im Inneren ähnlich empfunden wie eine Welle, die uns durchströmt und ein Schauergefühl hinterlässt. Da bekommen wir eine Ahnung eines anderen Erfahrungsraumes. Diese Schwelle trennt und verbindet die beiden Wirklichkeiten, wie das Ufer das Land vom Wasser trennt und beides verbindet. **Safa** bedeutet im Hebräischen sogleich Ufer und Sprache. Und sie, die Sprache, ist die Brücke, die beide Wirklichkeiten, das Hier und das Dort nicht nur wie ein Ufer, sondern wie ein Transportmittel oder, um im Bild zu bleiben, wie Wellen verbindet.

Das Wort

Daraus resultiert die Metaphorik der Sprache, die es ermöglicht, inneres Geschehen mit Worten der Alltagswelt auszudrücken. Zum Beispiel, wenn wir davon sprechen, dass wir von etwas berührt sind, dann ist damit nichts Äußerliches gemeint, sondern

das Äußerliche dient als Bild, um das Innere überhaupt fassen zu können. Ich hatte mich ja auch gerade eines solchen Bildes bedient.

Eugen Baer formuliert es so:

Die Sprache bewegt sich im Strom unserer Zeiterfahrung also zwischen zwei Ufern. Eine ist diesseits der Zeitgrenze, linear strukturiert, uni-direktional, und die andere ist jenseits der Zeitgrenze, metaphorisch, übertragen. Die übertragene Sprache ist der Ausdruck unseres doppelten Wohnens im Sinnlichen und zugleich im Übersinnlichen.

Umkehr, **Teschuwa**, wir hörten den Begriff zu Beginn, ist die Entdeckung der Ewigkeit in der Zeit, sagt Eugen Baer. Es ist die Entdeckung des göttlichen Geheimnisses der Liebe in allem, was uns umgibt und was uns begegnet, alles wird somit zum Zeichen. Es ist auch die Entdeckung des doppelten Raumes, die unseren Raum als den Raum Gottes erkennt.

Novalis hat das in dem Satz zusammengefasst:

Alles Sichtbare ist ein in einen Geheimniszustand erhobenes Unsichtbares.

Hier kommt die Vertikale ins Spiel. Wir erleben den horizontalen Zeitfluss als von oben geschenkt in jedem Augenblick. Und wenn wir sagten, die Sprache ist die Verbindung von Hier und Dort, dann gilt das ebenso für das einzelne Wort. Diesem wollen wir uns nun zuwenden.

Im Anfang war das Wort, heißt es im Johannesevangelium Kap. 1, Vers 1-5:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
Dasselbe war im Anfang bei Gott.
Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht,
was gemacht ist. In ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen.
Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

So ist nach der Schöpfungsgeschichte nicht nur die Erschaffung von Himmel und Erde die Hauptsache, sondern wie wir aus der 1. Schöpfungsgeschichte und dem Johannesevangelium wissen, spielt dabei das Wort eine entscheidende Rolle. Das Wort steht am Anfang der Welt.

Und Gott sprach:
Es werde Licht! Und es ward Licht.
1.Mose 1, 3

Ernesto Cardenal sagt:

Aber alles, was wir Wirklichkeit nennen, ist Fleischwerdung
des Wortes Gottes, ist das Wollen Gottes. Alle Wirklichkeit ist
heilig.
(Das Buch von der Liebe, S.77)

Ja das Wort steht sogar am Anfang Gottes, sagt Eugen Baer,
denn er wird erst durch das Wort unser Gegenüber.

So ist Gott bei uns durch das Wort und im Wort und wir erleben, wenn wir genau
hinspüren, auch das Wort als ein Doppeltes. Wir erleben das Wort wie schon erwähnt
einmal durch seine rein irdische und praktische Bedeutung, das andere Mal in seiner
übertragenen Bedeutung. Wobei die übertragene Bedeutung die ursprünglichere ist
und von der ewigen Seite unserer Existenz erzählt. Die heiligen hebräischen Zeichen,
aus denen die Worte gebildet werden, gelten in der jüdischen Überlieferung als Rufe
aus dem Nichts. Sie kommen aus dem Jenseits der Zeit in unsere zeitliche Welt. Das
Wort ist Brücke, es transportiert das Ewige in die sichtbare Welt und wenn wir dies
erspüren, nimmt es uns mit zurück in seinen Ursprung und lässt uns Himmlisches
erahnen und schmecken. Es verbindet uns mit dem Ort Gottes.

Interessant ist im Deutschen die sprachliche Beziehung von >Wort< und >Ort<.

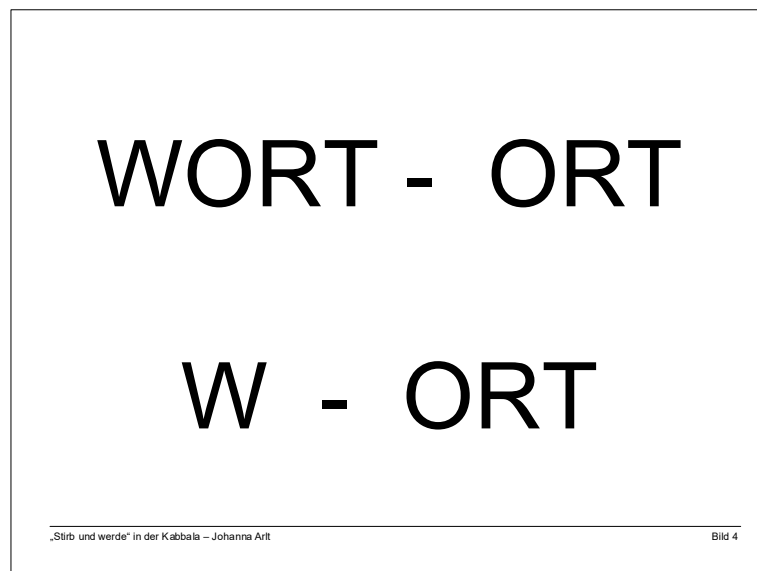


Bild 4

Wenn man bedenkt, dass der Buchstabe W, >Waw< im Hebräischen dort die
Bedeutung >Verbindungshaken< hat, wird es noch spannender. Das W-Ort verbindet

uns also mit dem Ort Gottes. Ein kleines Gedicht von mir soll das zum Ausdruck bringen:

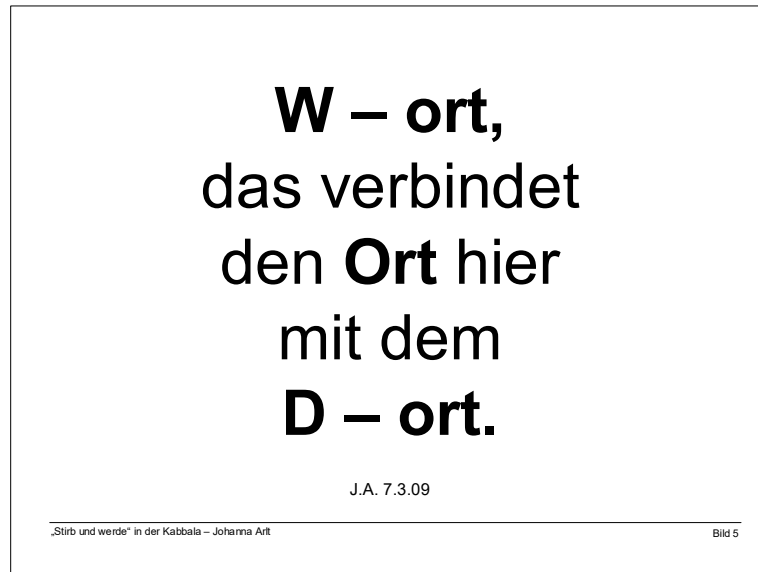


Bild 5

Und jetzt bedenken Sie: Das D, im Hebräischen der Buchstabe Daleth, hat die Bedeutung Tür. Wiederum ein kleines Gedicht, das mir dazu kam:



Bild 6

Wie findet man nun Zugang zu dieser anderen Seite des Wortes, dem anderen Ufer?

Eugen Baer schreibt:

Um in diese Intimsphäre der Worte zugelassen zu werden, muss man die Worte aus seinem Nichtbewussten anrufen. Man muss sich ihnen liebend zuneigen, sich ihnen öffnen, mit ganzer Seele, und sich ihnen hingeben. Dann berühren sich

Seele mit Seele, und wir werden von den Worten
hinübergetragen ins Jenseits. Wenn wir uns ihnen anvertrauen,
gehen wir den Weg des Herzens.

Und weiter heißt es:

Nach jüdischer Überlieferung wird der Urtraum des Wortes
mit den ersten zwei Buchstaben des hebräischen Alphabets
geschenkt, mit den Buchstaben Alef und Beth, die zusammen
ab ergeben, das hebräische Wort für „Vater“, den Ur-Alten. Die
affektive Form davon ist *Abba*. *Abba* ist das Wort, das der
Heilige Geist in uns ruft.
(Hier und Dort, S.119)

Eugen Baer verweist hier auf die Stelle in Galater 4, wo es heißt: „Weil ihr denn
Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der schreit:
Abba, lieber Vater!“
Abba, verniedlichend oft mit >Väterchen< übersetzt, also die intime, affektive Form
von Ab heißt jedoch wörtlich übersetzt: >Der Vater kommt. <

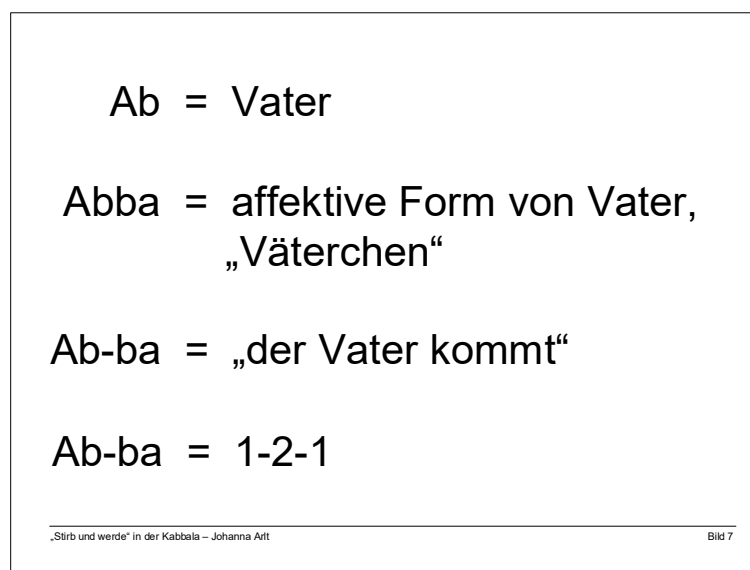


Bild 7

Betrachten wir die Zahlen der Buchstaben des Wortes Abba, 1 – 2 – 1, wie wir gehört
haben, sind die hebräischen Zeichen mit Zahlen identisch, so erkennen wir in ihnen
unseren Weg:

Von der ursprünglichen Einheit, die der erste Buchstabe Alef, die 1, symbolisiert, in
die 2, die Beth, also in die Polarität unserer Welt – die Beth hat auch die Bedeutung
>Haus der Schöpfung< - und von dort zurück in die Einheit.

Im Vertrauen auf Gott, den Vater, in der Intimität dieser Beziehung, die durch das
Wort *Abba* ausgedrückt wird, gehen wir unseren Weg und er kommt uns entgegen. So

beschreibt dieses intime Wort Abba das Bewusstsein, das mit der Umkehr, der *Teschuwa*, verbunden ist. Das Bewusstsein auf dem Rückweg zu Gott.

Eugen Baer formuliert es so:

Gott als Wort ruft uns ins Eigene; wir werden umgedreht und sehen plötzlich unsre unendliche Vergangenheit als das, was uns erwartet, als Ent-Gegen-Warten. Gott kommt uns entgegen.
(Aufwachen zum Ewigen, S. 27)

„Ein ungeheurer innerseelischer und zugleich kosmischer Vorgang, der sich im Urwort *Abba* verdichtet“, bemerkt Eugen Baer.

So ist unser Weg zurück in die Einheit vom Ewigen her schon vorherbestimmt. Das Wort *abba*, >der Vater kommt< mit seinen Zahlen 1 – 2 – 1 erzählt davon. So werden die 22 hebräischen Buchstaben auch Zeichen genannt, weil sie aus dem Ewigen kommend uns vom Sinn der Schöpfung und vom Sinn unseres Lebens erzählen. Und wie Sie ja vielleicht schon bemerkt habe, steckt im Wort >er-zählen< bereits das Wort >zählen<.

Das Wort Ich wird z.B. im Hebräischen aus den gleichen Zeichen gebildet wie das Wort Nichts, als der Urgrund, aus dem alles hervorgegangen ist.



Bild 8

Auch in der deutschen Sprache gibt es zu diesem Sachverhalt denkwürdige Wortbeziehungen. Betrachten sie die Beziehung

ICH und N-ICH- ts oder ICH und L-ICH-t.

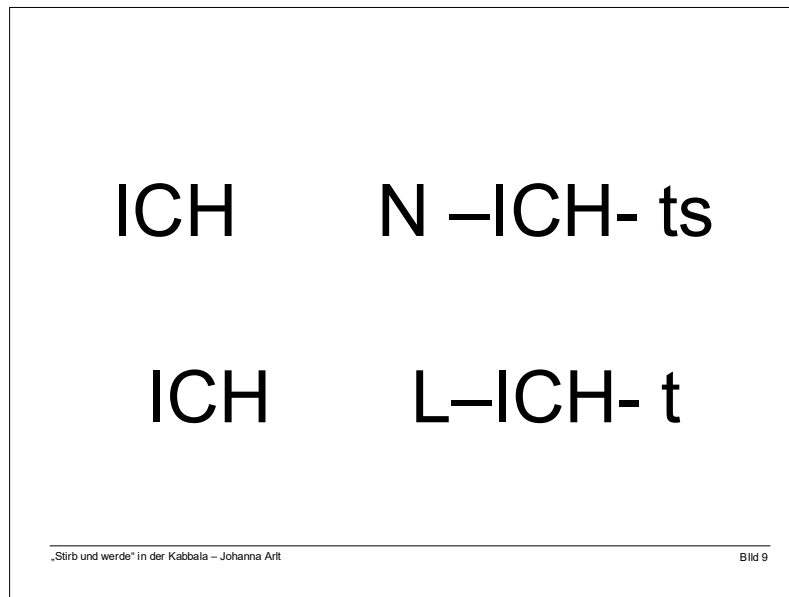


Bild 9

Und Gott sprach: Es werde L-ICH-t!

So sind wir also auch in diesem Urgrund des Beginns schon da und alle Zeichen von dort – Weinreb nennt die hebräischen Buchstaben >Zeichen aus dem Nichts< - sind daher auch Mitteilungen über uns selbst.

Friedrich Weinreb bemerkt dazu:

Das Wunder der Zeichen wäre dann ein Staunen über mich selbst. Fürchtet man sein Ich wie diese merkwürdige Welt des Nichts?
(Wunder der Zeichen, S.7)

Aber in diesem Nichts ist die Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen verborgen, dort nimmt sie ihren Anfang.

Roy Obama

Ich möchte hier bevor ich zum Schluss komme, etwas einflechten, was ich in der sehr persönlich geschriebenen Autobiografie von Barack Obama las. Er zitiert dort seinen kenianischen Halbbruder Roy, dem er in den USA zum ersten Mal begegnete, wo dieser versuchte ein neues Leben zu beginnen.

Roy:

Ich dachte, ich könnte neu anfangen. Jetzt weiß ich, dass man nie von neuem anfangen kann. Nicht wirklich. Man glaubt, man habe alles in der Hand, aber man ist gefangen wie eine Fliege im Spinnennetz. Vielleicht gefällt mir deshalb mein Job. Den ganzen Tag hat man nur mit Zahlen zu tun. Man addiert, subtrahiert und wenn man exakt rechnet, hat man am Ende immer ein Ergebnis. Alles hat seine Logik, seine Ordnung. Auf Zahlen kann man sich verlassen ...
(Barack Obama, Ein amerikanischer Traum, Die Geschichte meiner Familie, S.276)

Der Bruder Roy hat etwas Entscheidendes erkannt. Hier in dieser horizontalen, irdischen Welt sind wir wie in einem Spinnennetz gefangen, wir können ihr nicht auch durch eine noch so große Anstrengung entkommen. Es ist, wie es die Kabbala deutet, das Gefangensein im Doppelten, „Mizrajim“, Ägypten. Unser Leben wird sich erst ändern, wenn wir diesen Kreislauf verlassen und die Vertikale erkennen, das sich Zuneigen Gottes, das sich im Schenken und in seiner Hingabe zeigt. Wenn wir uns dann seiner Liebe zuwenden, werden wir von ihm in einen neuen Erfahrungsraum geführt.

Und wenn Roy, der in Kenia in einem Wirtschaftsprüferbüro gearbeitet hatte, von den exakten Zahlen spricht, in die er sich mit seiner enttäuschten Sehnsucht flüchtet, weil er sich auf sie verlassen kann, so erinnert das an das Wesen der Zahlen im Ewigen, die tatsächlich genauso wie die heiligen hebräischen Zeichen, die ja mit Zahlen identisch sind, in ihrer Exaktheit und in ihren verblüffenden Zusammenhängen vom Geheimnis unserer Sehnsucht und unseres Ursprungs in Gott erzählen. Auf diese darf man sich verlassen, um nicht verlassen zu sein!

Wir können nicht neu anfangen in diesem Spinnennetz der irdischen Welt, aber wir können umkehren, Teschuwa machen. Und wenn wir umkehren, kommt uns Gott als Vater mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Weinreb formuliert es so:

Eure Tage auf Erden, heißt es in 5.Mose 11,21, werden sein wie himmlische Tage auf Erden. Schon hier lebt ihr wie im Himmel, weder der Tod noch die Angst vor dem Tod bedingen euer Leben. Eure Aufregungen kommen nur, weil ihr im Gesetz gefangen seid. Jetzt kommt euch die Gelassenheit.“
(Traumleben IV, S.200)

Dann sind wir also nicht mehr auf uns allein gestellt. Sondern in unserer täglichen Hinwendung zum Ewigen werden wir von dort begleitet und geführt und dürfen uns auf Überraschungen gefasst machen.

Die Frucht unseres Lebens erwächst nicht aus der Horizontalen, sondern aus den Geschenken der Vertikalen. Jetzt spüren wir die Liebe, die alles hervorgebracht hat, um mit uns die Einheit zu feiern, die uns beschenken will mit Früchten vom Baum des Lebens, die nicht auf unserem Mist und unserem berechnenden und verzweifelten Handeln erwachsen sind, sondern uns umsonst in den Schoß gelegt werden. Wir erfahren, dass die wirklichen Früchte unseres Lebens Geschenke aus dem Jenseits sind. So wie auch unser Leben uns von einem sich hingebenden Vater eingeschenkt wurde. Wir gehen nun den Weg vom Baum des Lebens und nicht mehr den des Baumes der Erkenntnis, wo wir glauben, alles selbst im Griff haben zu müssen. Wir kennen nun das Ziel der unendlichen Liebe des Vaters, so dass unser Weg im Irdischen auch bei Abnahme der physischen Kräfte uns immer mehr in seine Nähe führt. Die Wahrnehmung der Nähe Gottes wird stärker. Wir erspüren die Teschuwa, unsere Umkehr, als ein Liebeshandeln Gottes.

Unser Blick richtet sich nun nicht mehr auf die zeitlichen und vergänglichen Ziele, die uns friedlos machen, sondern wir erleben zunehmend unsere Verankerung in der Liebe selbst. Als ehemals in der Zeit Verhaftete werden wir zu von der Ewigkeit Berührten. Im Kuss der Ewigkeit weitet sich unser Horizont und wir sehen alles mit neuen Augen. Das alte, begrenzte Ich, das oft mit dem Ego gleichgesetzt wird, darf sterben, das neue im L-ICH-t der Ewigkeit auferstehen.

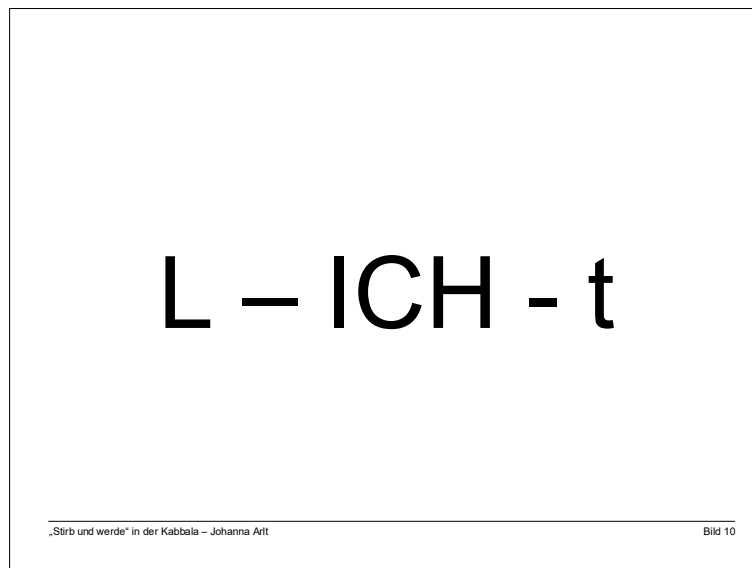


Bild 10

Damit verlassen wir die Trübheit des Alltags, von der Goethe spricht. Die Unbeschwertheit der Kindheit, die wir längst aufgrund unzähliger Enttäuschungen verloren haben, darf zurückkehren. Wir erfahren uns als Kinder und Geliebte Gottes.

Zusammenfassung

Stirb und werde der, als der du gedacht bist! Kehre um vom rein kausalen, horizontalen Denken zum Leben mit der Vertikalen. So steht dein Alltag in ständigem Kontakt mit dem Ewigen, dem Baum des Lebens. Lass deine Illusionen fahren, du seiest allein. Wende dich um und sieh, wie aus der ewigen Quelle dir die Liebe entgegenströmt und dich zum Ziel führen will. Du bist zwar in der Zeit aber nicht von der Zeit. Verankere dich also nicht im Irdischen, sonst gehst du der Versuchung ins Netz und erlebst nicht das Wunder des von Gott Geliebtseins. Früher oder später wirst du enttäuscht, weil die Welt in ihrem Schein auf Vergänglichkeit beruht. Lass das Verhaftetsein an das Irdische los. Wir sind hier, um unser tiefstes Geheimnis zu entdecken, die Auserwähltheit, Gottes Ebenbild zu sein, nach dem ER sich von Anfang an sehnte. Jetzt erleben wir unser Leben auf ganz neue Weise. In jedem Augenblick, in jeder Begegnung, in der Doppelheit des Wortes können wir das Geheimnis der Ewigkeit erahnen und das Glück des Einswerdens täglich erleben, auch wenn der Weg hier durch Tiefen führt. Das sind Erfahrungen des Jetzt und des Seins, wo wir dem Zeitfluss, den Kräften der Entwicklung nicht mehr unterworfen sind. Eugen Baer nennt die Teschuwa, die Umkehr, dieses „Stirb und werde“, einen Mini-Himmel, einen Abglanz des Himmels hier auf Erden.

Bei Ernesto Cardenal heißt es:

In jedem Augenblick werden wir neu erschaffen, in jedem Moment neu hervorgebracht aus dem Nichts. Das Weltall ist ein ewiges Wunder, und jedes alltägliche Ereignis ist so wunderbar wie die Heilung von Lourdes. (...) Wer (aber) mit Gott in Berührung steht, der sieht sein ganzes Leben als außergewöhnlich und übernatürlich und voller Wunder an. (...) Wir sind nicht allein, der, der uns schuf, bewohnt uns von innen und umgibt uns von außen. Wenn wir gläubig und liebend >Vater unser< sagen, werden uns selbst die großen interstellaren Räume vertraut.“
(Das Buch von der Liebe, S.79)

Unser jeweils individueller Weg führt jedoch nicht in die Vereinzelung, sondern in das Bewusstsein der Verbundenheit mit Gott und der ganzen Schöpfung, mithin mit der ganzen Menschheit. So entsteht eine höhere Gemeinschaft, getragen von der Liebe, die in der ursprünglichen Hingabe Gottes ihren Grund und ihr Vorbild hat: Die Einheit Gottes mit seiner Schöpfung. Dieses Glück des Einswerdens und Einseins, das Grundmotiv der Schöpfung, drückt sich dann aus in der unvorstellbaren Freude des Wiedererkennens, des Wiederfindens und des Heimkehrens zu Gott.

Jesus sagt (ich zitiere aus dem Thomasevangelium):

Wenn ihr euer Abbild seht, freut euch. Es gibt aber (himmlische Ur-)Bilder von euch, die vor euch entstanden sind. Sie können

nicht sterben und werden nicht auf Erden sichtbar. Wenn ihr sie einst seht, dann werdet ihr sie kaum ertragen können (so herrlich sind sie).

Thomasevangelium, 84

Meditativer Ausklang in Gedichten

So liegt unserer Verzweiflung
die Ver-zwei-flung Gottes zugrunde.
Das Herausgehen aus seiner Einheit
in die Zweiheit,
mithin in die Verbannung.

Es ist seine Hingabe, sein Opfer,
nicht nur dass wir sein können,
sondern dass wir zu ihm
in die Einheit zurückkehren,
um die Freude des Einswerdens zu feiern.

J.A. 2.8.09

Im Wort
begegnet uns
der UNENDLICHE,
der sich uns zuneigt,
auf dass wir IHM
Ant – wort
geben.

J.A. 5.4.2010

Auferstehung

Aus der Tretmühle
der Zeit in ein
JETZT
der Ewigkeit.

Geschmack des
Lebens
im
Gelobten Land.

J.A. 17.10.06

Neu ist der Tag.

Der alte ist vergangen.

Ich lebe nun geborgen
im Verlangen,

das Deine Liebe zu mir hat
und meine Sehnsucht teilt,

sie aufhebt im Zusammen.

J.A. 6.8.09

Das

Ich

aus dem
N – **ICH** – ts
stammend,
wo GOTT wohnt,
wird zur neuen
Wohnstätte,
wo

ER,

sich selbst
zurückziehend,
sich ver – **DICH** – tet
im

DU.

J.A. 18.7.07

Gott

finden wir
im **Du**
ver-dich-tet.
Ein
Gedicht!

J.A. 11.4.10

Literaturverzeichnis

Eugen Baer	Aufwachen zum Ewigen, Zürich, 2004
Eugen Baer	Gott ist da, wo wir sind, Zürich 2006
Eugen Baer	Hier und Dort, Zürich 2008
Heinrich Elijah Benedikt	Die Kabbala als jüdisch-christlicher Einweihungsweg Band 1 und 2 in einem Band (Sonderausgabe), Freiburg im Breisgau 2000
Ernesto Cardenal	Das Buch von der Liebe, Lateinamerikanische Psalmen, Gütersloh 1980
Barack Obama	Ein amerikanischer Traum, München 2009
Friedrich Weinreb	Die Haft, Erinnerungen 1945 bis 1948
Friedrich Weinreb	Wunder der Zeichen, Bern 1979
Friedrich Weinreb	Traumleben Band 1 – 4, München, 1981
Friedrich Weinreb	Leben im Diesseits und Jenseits, Bern 1994
Friedrich Weinreb	Die sieben Prophetinnen, Zürich 2008